

Interview zwischen Anja Del Caro (Leitende Dramaturgin) und Autor Michel Bergmann

**Lieber Michel Bergmann, „Herr Klee und Herr Feld“ ist nach „Die Teilacher“ und „Machloikes“ der dritte Teil Ihrer Trilogie um die Figur Alfred Kleefeld. Wir befinden uns in der Gegenwart und Alfred Kleefeld ist gerade frisch von Rom aus zu seinem Bruder Moritz Kleefeld nach Frankfurt am Main gezogen. Man könnte sagen, dies geschah nicht ganz freiwillig. Alfred war gesundheitlich nicht auf der Höhe und es schien schlicht vernünftiger, sich im Alter mit dem Bruder zusammenzutun. Was ist es, das die beiden Brüder so ungleich sein lässt?**

Alfred ist extravertiert, ein verspielter Genussmensch, ein Schauspieler, auch im Leben. Er geht den Problemen gern aus dem Weg, er ist ein Verdränger und auch ein Agnostiker. Moritz dagegen war nicht nur an seiner Universität ein Professor für Sozialpsychologie, er ist es auch im Leben geblieben. Er ist ein Opfer der Wissenschaft. Ein Besserwisser, ein rationaler, kritischer Geist, der nun im Alter in der Religion einen gewissen Halt sucht. Das sind die Eigenschaften, die diese beiden Figuren so unterschiedlich sein lassen.

**Woher nehmen Sie Ihre Stoffe und Geschichten? Gibt es autobiografische Elemente in Ihren Romanen?**

Ja, alle meine Romane beinhalten autobiografische Elemente, besonders die „Teilacher-Trilogie“. Meine Eltern hatten in den 50ern einen Wäsche-Großhandel in Frankfurt. Und etwa ein Dutzend jüdischer Handelsvertreter, sogenannte „Teilacher“, die Tag für Tag unterwegs waren, den Deutschen an der Haustür Aussteuerpakete zu verkaufen. An den endlosen Nachmittagen meiner Kindheit hatte ich das Glück, vieles aus dem Leben der Teilacher zu erfahren, denn die meisten waren Überlebende des Holocaust - der damals noch nicht so hieß - und hatten eine Menge zu berichten. Auch davon, wie sehr sie von Deutschland enttäuscht worden waren, obwohl sie es einst so sehr geliebt hatten. Aber trotzdem sind sie zurückgekehrt, denn keine Liebe ist so stark, wie die hoffnungslose. Ich habe ihre Geschichten zu meinen gemacht. Deshalb wurden auch Alfred und Moritz ein Teil von mir. Ich bin ein wenig wie beide, so widersprüchlich das auch klingen mag.

**Sie haben gemeinsam mit Anke Apelt die Theaterfassung exklusiv für die Hamburger Kammerspiele erstellt. Worauf haben Sie sich bei der Adaption des Romans konzentriert? Gab es dabei besondere Herausforderungen?**

Das kann man sagen. Ohne meine Frau Anke hätte ich das Theaterstück nicht machen können. Es war nicht nur ihre Idee, sie war es auch, die mir durch ihren Pragmatismus und ihr dramatisches Talent die Möglichkeit aufgezeigt hat, mich von der Romanvorlage zu entfernen. Sie hat mir ziemlich eindeutig klar gemacht, was wir behalten sollten und was verzichtbar wäre. Im Roman kann man abschweifen, im Theater ist das unverzeihlich. Als Autor hängt man an allen Figuren und Ereignissen des Romans und „to kill your darlings“, wie es im Englischen heißt, ist ein schrecklicher Vorgang. Den Roman habe ich auch für mich geschrieben, er war eine Art Therapie. Aber das Theaterstück wollten wir nur für die Zuschauer schreiben. „Die wenigsten kennen den Roman und daher vermissen sie auch nichts.“ O-Ton Anke Apelt.

**Mit der Erschaffung Zamiras, der Figur der jungen, charmanten palästinensischen „Hausdame“ im jüdischen Herrenhaushalt, ist Ihnen ein schöner Coup geglückt. Hier hält die Welt mit ihren mitunter unlösbaren Konflikten Einzug in den Mikrokosmos einer Frankfurter Villa. Sie lassen beide Seiten in den Dialogen zu Wort kommen. Fiel es Ihnen schwer, hier eine Ausgewogenheit der Argumente herzustellen?**

Nein, Zamira ist so etwas wie die Stimme des schlechten Gewissens, dass die gebildeten, westlich orientierten, aufgeklärten Juden überkommt, wenn sich Israel mal wieder von seiner schlechten Seite zeigt. Wie bei einem peinlichen Cousin, anlässlich einer Familienfeier, für den man sich geniert.

**Gibt es Figuren, die Sie heute anders zeichnen würden?**

Nein.

**Das Ende der Geschichte, sowohl in der Theaterfassung als auch im Roman ist einerseits sehr bewegend und traurig, andererseits ist es wunderbar versöhnlich auf mehreren Ebenen. War Ihnen zu Beginn des Schreibprozesses dieses Ende bereits klar?**

Mir war klar, dass einer von beiden sterben würde. Das musste sein. Wer das schließlich sein würde, hat sich im Verlauf der Geschichte herausgebildet. Deshalb sind 2018 übrigens die Filmpläne für dieses Projekt gescheitert. Der Verleih bestand darauf, dass keiner stirbt. Das war mit uns nicht zu machen.

**Sie haben die Gabe, schwere Themen mit großer Leichtigkeit und einem wunderbaren Humor zu behandeln. Ist Ihnen dieser Blick auf die Welt in die Wiege gelegt worden?**

Ich glaube schon. Humor ist ein jüdisches (Über-) Lebenselixier. Humor ist die einzige Waffe, mit der sich Wehrlose wehren können. Es ist entwaffnend, wenn sich Menschen, über die man sich lustig machen möchte, einem zuvorkommen und es selbst tun. So wie in der Geschichte, wo der Junge nach Hause kommt und ruft: Mama! Ich habe eine tolle Rolle bekommen in unserem Schultheaterstück! Wunderbar, was spielst du? Einen jüdischen Ehemann. Was? Keine Sprechrolle?!

**Glauben Sie an eine mögliche Lösung des Israel-Palästina-Konfliktes? Und wie könnte diese aussehen?**

Eine Lösung kann es nur geben, wenn beide Seiten erkennen, dass mit Gewalt keine Lösung erzielt werden kann. Und das kann nur geschehen, wenn der Teufelskreis an historischer Subjektivität auf beiden Seiten unterbrochen wird. Wenn die alte Generation aufhört, der jungen wieder und immer wieder die überkommenen, haltlosen Geschichten zu erzählen von der eigenen Unschuld und den Verbrechen der anderen. Das Land hat nur eine Zukunft, wenn die Vergangenheit endlich vergangen ist.

*Das Interview führte Anja Del Caro.*